Les grands projets de la Grande Nation: Tagebuchnotizen der FGA-Reise nach Paris

Autor(en): **Lischner, Karin R.**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Ingenieur und Architekt**

Band (Jahr): **107 (1989)**

Heft 1-2

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-77027

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Les grands projets de la Grande Nation

Tagebuchnotizen der FGA-Reise nach Paris

Nach London und Berlin besuchte die Fachgruppe für Architektur (FGA) des SIA eine weitere europäische Hauptstadt: Paris. Anziehungspunkte waren nicht das berühmte Nachtleben, das längst zu einem Touristenamüsement herabgesunken ist, auch nicht die einst so lebendigen Quartiere Latin, Montmartre und Les Halles, in denen sich früher zur späten Nachtzeit Künstler, Studenten, Theaterbesucher und Arbeiter der Markthallen im gleichen Restaurant trafen, sondern die Grossbaustellen der «grands projets», wie der Grand Louvre, die Opéra de la Bastille, die Cité des Sciences et de l'Industrie, die Grande Arche de la Tête Défense und das Ministère de l'Economie et des Finances in Bercy. Vorbereitet und geleitet haben die Reise Jürg Althaus und Eric de Weck. Durch ihre guten Kontakte lernten wir einige der Pariser Architekten oder ihre führenden Mitarbeiter persönlich kennen.

Donnerstag, 8. September

Im Gegensatz zu den Reisen nach London und Berlin nähern wir uns Paris nicht im Flugzeug, sondern im Zug. Dies hat den Vorteil, dass die Distanz zwischen Zürich und Paris – zwischen Alltag und Freizeit – auch zeitlich spürbar wird. Wir haben auf einmal Musse zum Abschalten, zum Nachdenken,

VON KARIN R. LISCHNER, ZÜRICH

zum ersten französischen Essen, zum Gespräch mit Freunden. Die Ankunft im Zug hat aber den Nachteil, dass wir uns der Stadt nicht aus der Vogel-, sondern aus der Froschperspektive nähern. Uns fehlt der Überblick, der hilft, Altbekanntes und Neues in Zusammenhang zu bringen.

Unser Hotel, das Holiday-Inn am Place de la République, erinnert an das alte Paris: eine etwas herausgeputzte Strassenrandbebauung mit ruhigem Innenhof. Drinnen allerdings wird es international. Anstelle des guten alten Schlüssels werden uns Plastikplättchen ausgehändigt, die nur Befugten die Zimmertür öffnen sollen. Meine öffnet sich trotz eifrigem Hin- und Hergeschiebe nicht, so dass ich ungeduscht die Bekanntschaft des ersten der «grands projets», der Cité des Sciences et de l'Industrie im Parc de la Villette, machen musste (Bilder 1 und 2).

Das Gelände liegt im Nordosten der Stadt, dort, wo Napoleon am Anfang des 19. Jahrhunderts das grosse Bewässerungssystem mit dem Bassin de la Villette erbauen liess, das einst sämtliche Brunnen der Stadt versorgte.

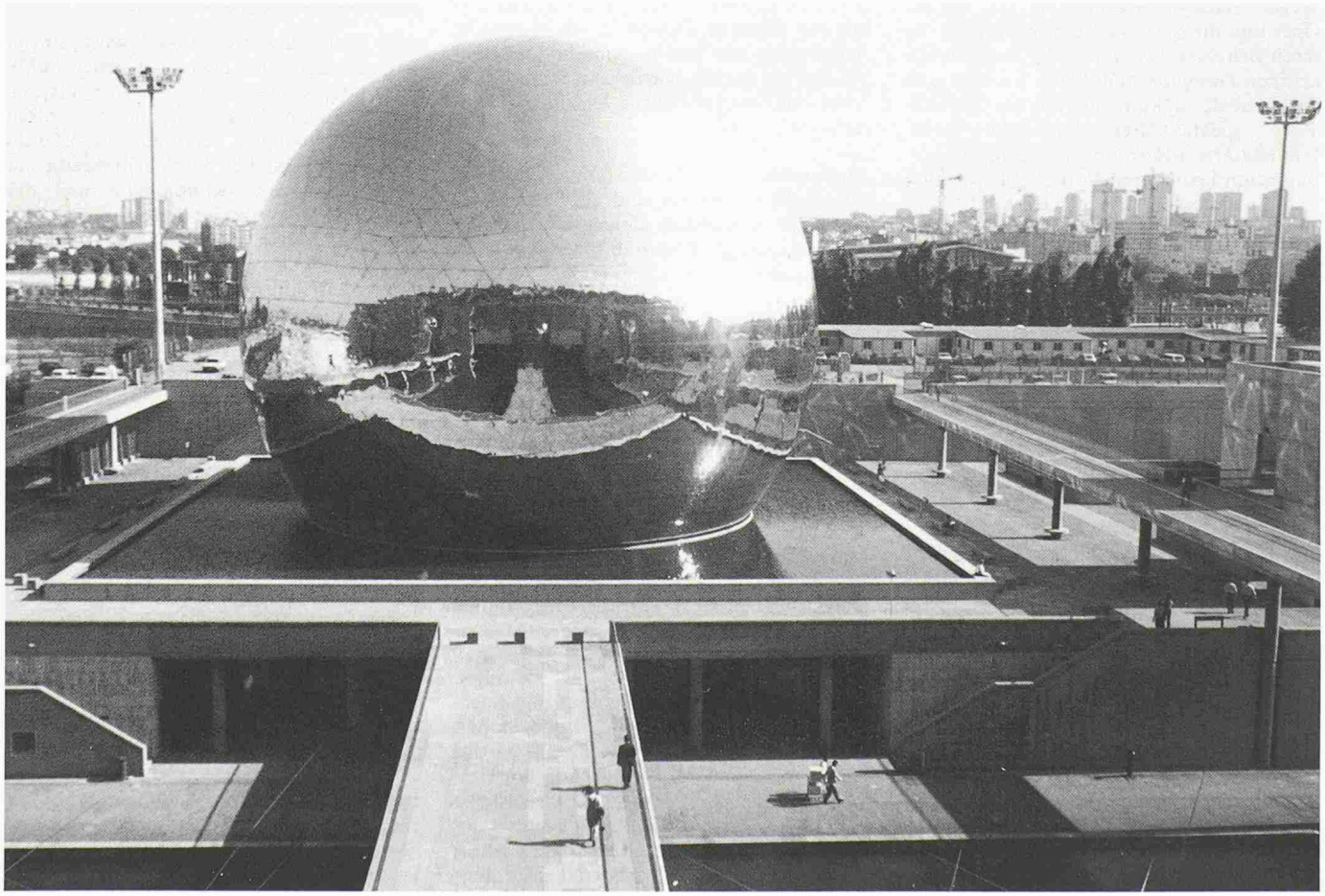


Bild 1. Die Cité des Sciences et de l'Industrie spiegelt sich in der Géode. Für diesen Kuppelbau hat der Architekt Adrien Fainsilber den nationalen Preis für Architektur erhalten
(Sämtliche Fotos: K.R. Lischner)

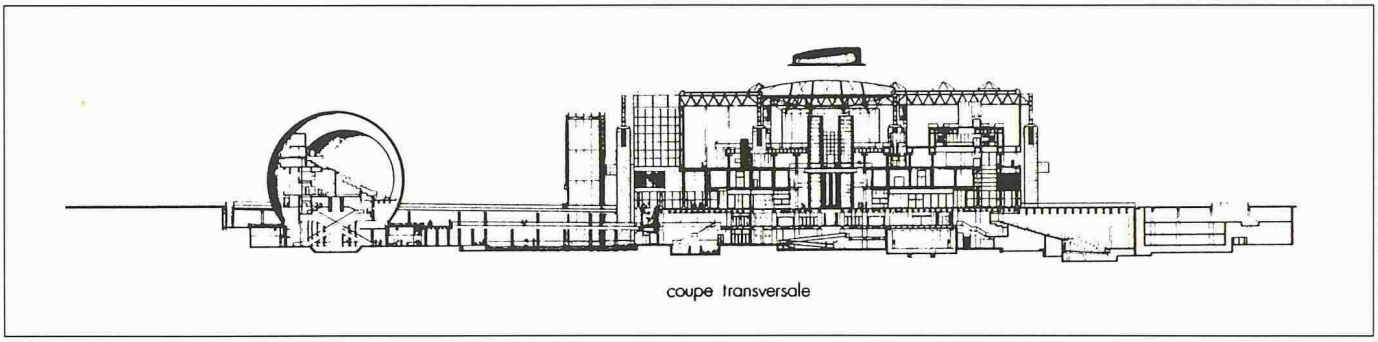


Bild 2. Querschnitt durch das Institut des Sciences et de l'Industrie und die Géode

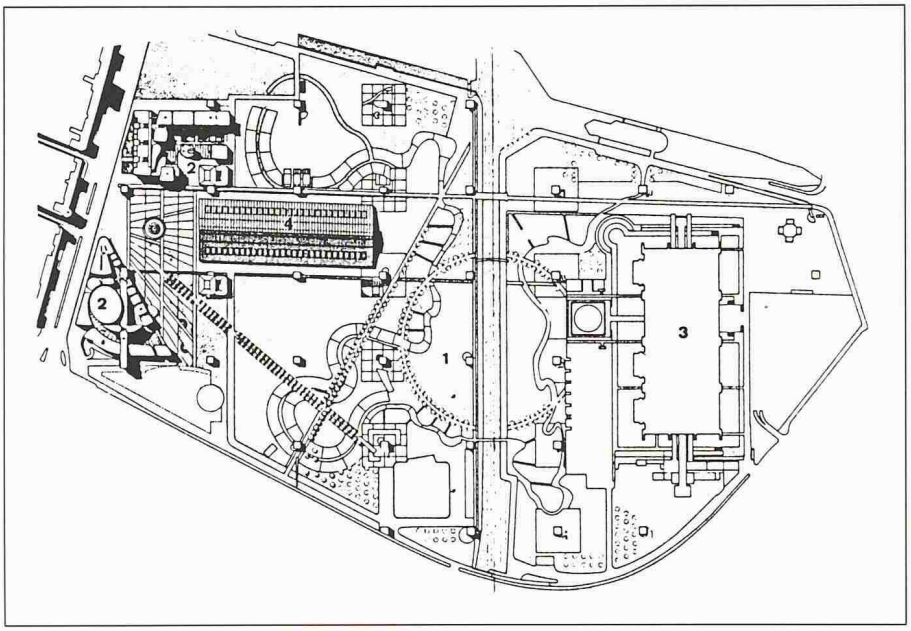


Bild 3. Park de la Villette: 1 Parkanlage, Bernard Tschumi; 2 La Cité de la Musique, Christian de Portzamparc; 3 La Cité des Sciences et de l'Industrie; 4 La Grande Halle de Baltard

Seit Mitte des 19. Jahrhunderts stand hier das Gemeindeschlachthaus mit den Viehhallen. Der Versuch, diesen Standort weiter auszubauen und den Viehmarkt von ganz Frankreich hier zu konzentrieren, misslang. Zeuge dieser Fehlplanung ist die neuerbaute riesige Verkaufshalle. Die Ideen für die Nutzung des Geländes wechselten so schnell wie die für das Gelände Zuständigen. François Mitterrand setzte den vorläufigen Schlussstrich. Er entschied sich für den schon von Valéry Giscard d'Estaing vorgesehenen Park, «le premier parc urbain realisé depuis Haussmann» (Bild 3). Der weitere Abbruch der alten Hallen wurde gestoppt.

Die Grande Halle von Baltard, eine bemerkenswerte Stahlkonstruktion aus dem 19. Jahrhundert (Bild 4), wird von dem Architektenteam *Bernhard Reichen* und *Philippe Robert* sehr subtil zu einer Ausstellungshalle umgebaut. Die fast fertige neue Verkaufshalle wird teilweise abgebrochen, der Rest zum Museum für Wissenschaften (Architekt *Adrien Fainsilber*) umgenutzt. Neu erstellt werden eine Rockhalle und ein Musikzentrum. Zusammenbinden soll diese Solitäre ein Park voller Aktivitäten, der «Park des 21. Jahrhunderts». Dieses Konzept steht im Gegensatz zu Giscards Vorstellungen einer traditionellen klassischen Parkanlage.

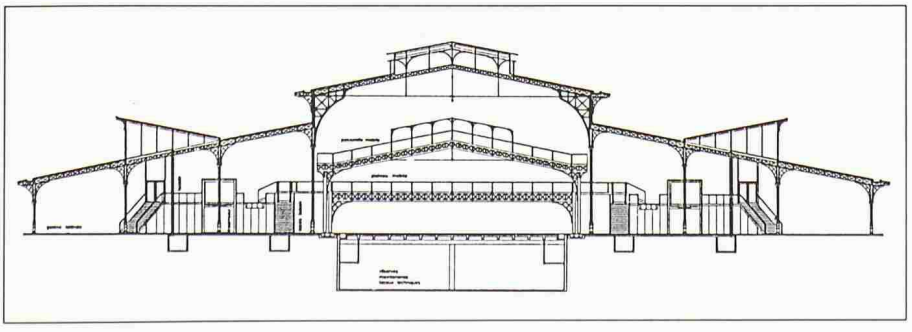


Bild 4. Schnitt durch die Grande Halle de Baltard

Den internationalen Wettbewerb für den Park gewann der Schweizer Architekt *Bernard Tschumi.* Das Wesentliche seines Entwurfes ist ein Leitsystem, ein orthogonaler Raster, in dessen Kreuzungspunkten leuchtendrote «Folies» plaziert werden. Die zwei- bis dreigeschossigen, mit emailliertem Blech verkleideten Konstruktionen sollen ganz unterschiedlich genutzt werden, als Kindergarten, als Informationszentrum usw. Das auf den Plänen faszinierende Ordnungssystem hilft in Wirklichkeit wenig. Es ist nur ein weiteres interessantes Einzelelement in dem Sammelsurium der allerdings architektonisch höchst anspruchsvollen Einzelobjekte. Die Bauten, der Kanal und die Brücken sind die eigentlichen Orientierungsmarken. Statt Einheit spüre ich Heterogenität. Die harzige Entstehungsgeschichte bleibt ablesbar.

Freitag, 9. September

7.15 Uhr, unsere beiden Fachexperten orientieren über das Tagesprogramm. Ohne einen Schluck Kaffee ist es für alle ein etwas mühseliges Unterfangen. Schuld an dieser eher etwas eigenartigen Tageseinteilung ist die Hotelorganisation.

Unser frühes Aufstehen missfällt wohl auch Petrus. Es nieselt und ist diesig; die richtige Stimmung zum Besuch des Quartiers La Défense, einer neuen Stadt auf einer Plattform in der verlängerten historischen Achse vom Louvre zum Arc de Triomphe. Immer wenn ich diese Gegend besuche, überfällt mich ein fast körperlich spürbares Unbehagen über das Planungskonzept, mehr noch über dessen konsequente Realisierung, über dessen Materialisierung.

Jetzt bekommt diese Anhäufung von hoch- und immer höhergeschossigen Häusern einen Abschluss. Am Ende der Fussgängerzone, den verlängerten

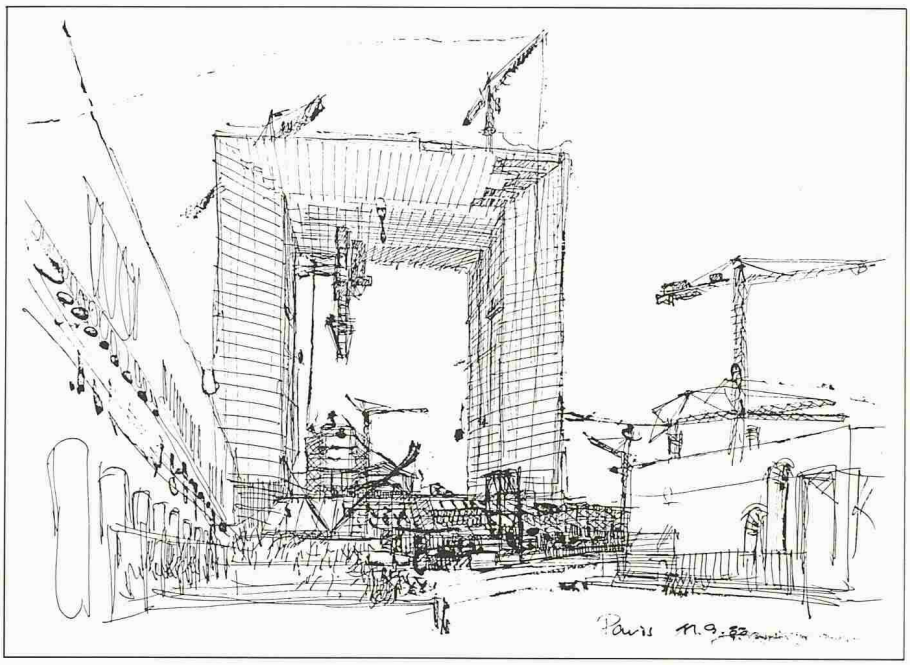


Bild 5. Das «Eingangstor» im Westen der Stadt, la Grande Arche de la Défense, Architekt: Johan Otto von Spreckelsen (Zeichnung: N. Hajnos)

Champs-Elysées, wird ein architektonisches Zeichen gesetzt, ein zweiter Triumphbogen, der eigentlich keinen anderen Zweck hat, als zu repräsentieren. Akzeptiert man dies als Aufgabe, so ist das gewählte Projekt des Architekten *Otto von Spreckelsen* sicher der gelungenste aller uns gezeigten Vorschläge (Bild 5). Ein monumentaler Kubus mit der Grundfläche von 100 auf 100 m, aus weissem Marmor, in der Mitte offen, wurde leicht gegen die zentrale Achse verdreht. So ist der Bau Abschluss und doch nicht Abschluss, wiederum Ausdruck entgegengesetzter Stadtentwicklungsideen.

Freistehende Aufzüge werden später die Touristen auf das Dach der Grande Arche bringen. Von dort ist die Weltstadt mindestens so gut sichtbar wie vom Eiffelturm. Mitterrand wollte diesem Geschäftsviertel einen kulturellen Touch geben. Im Dach dieses Gebildes sollte der «Carrefour International de la Communication» untergebracht werden. Diese Idee wurde nach dem Parlamentssieg der Rechten aber fallengelassen. Leider blieb dies ingenieurtechnische Wunderwerk nicht Monument. In die geschlossenen Seitenflügel wurden Büros gezwängt. Ihre Masse und ihre Gestaltung sind das krasse Gegenteil der grosszügigen Geste.

Mittlerweile ist die Sonne wieder herausgekommen. Auf dem Programm steht ein «individuelles» Mittagessen, was ich zu einem längeren Spaziergang vom Palais Royal (Bilder 6 und 7) über die Jardins des Halles bis zum Centre Pompidou ausdehne. Die Besichtigung des Palais Omnisport in Bercy versäume ich allerdings dadurch. Das lebhafte Treiben auf den Strassen und Plätzen entschädigt mich aber voll. Zudem sind die Wasserbecken in der Gartenanlage

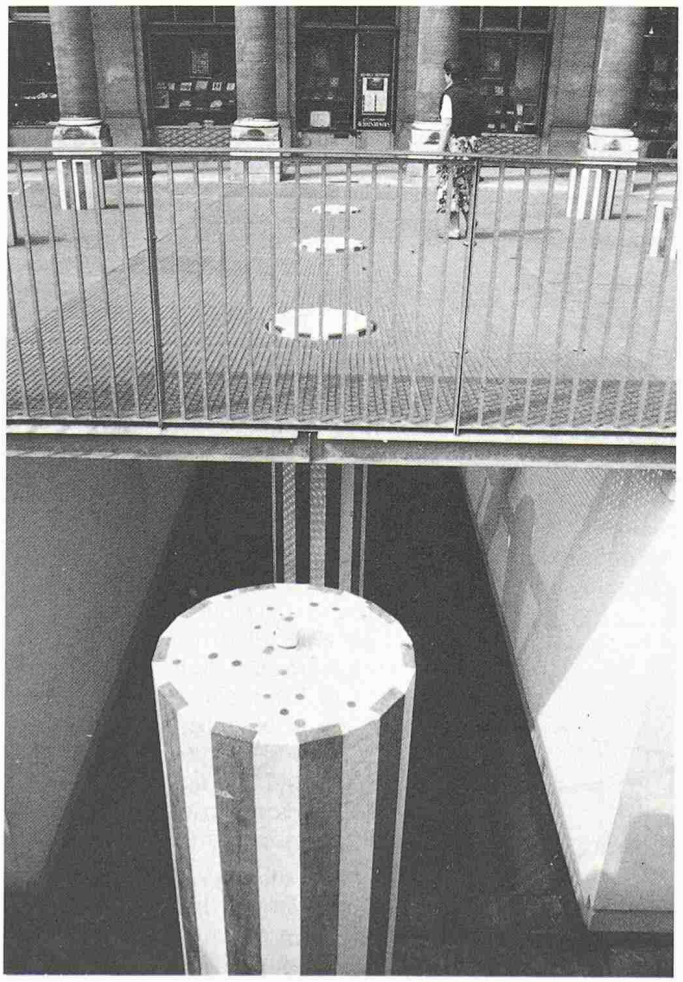


Bild 6. Detail des neuen Platzes vor dem Palais Royal

Bild 7. Kunst im öffentlichen Raum: Die neue Platzgestaltung vor dem Palais Royal

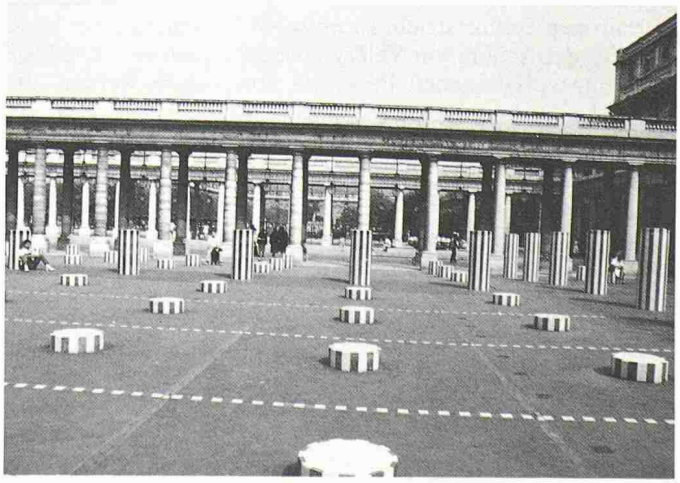






Bild 9. Der Jardin des Halles, Architekt: L. Arretche

Bild 8. In den Tiefen der Halles, Architekten des Forums: C. Vasconi, G. Pencreach

Les Halles ein guter Ort, um nachzudenken. Nachzudenken über die Gründe, warum nach langem Schlaf Paris für zeitgenössische Architektur wieder aktuell geworden ist oder in welchem Zusammenhang die «grands projets» mit dem politischen System oder dem Selbstwertgefühl der französischen Architekten stehen.

Den Wandel scheinen vor allem die Regierenden in Frankreich, die Staatspräsidenten Valéry Giscard d'Estaing, später François Mitterrand und der Bürgermeister von Paris, François Chirac, bewirkt zu haben. Architektur wird zur Selbstdarstellung der Stadt, des politischen Systems, ein wenig auch der Architekten. Diese dürften am Anfang ziemlich begeistert gewesen sein. Ihr Berufsstand wurde aufgewertet. Ihre Arbeit öffentlich diskutiert. Die Sensibleren unter ihnen werden sich bald enttäuscht zurückgezogen haben. Es scheint so, als ob nur Bauten, die Macht und Grösse demonstrieren, die auf Ästhetizismus und Symbolwirkung aufgebaut sind, realisiert wurden. Durch die enge Verknüpfung von Politik und Architektur gerät diese aber auch in den Strudel divergierender Kräfte.

Ein gutes Beispiel dafür ist das Hallenviertel. Zuerst plante hier die Stadt, dann übernahm Giscard, beraten von einer Architektengruppe mit der Leitfigur *Riccardo Boffil*, das Gebiet. Gemäss seiner royalistischen Auffassung wollte er anstelle der vorgeschlagenen Gebäudekomplexe einen klassischen Park. Die Stadt Paris verlegte daraufhin alle geplanten Anlagen in den Untergrund. Heute verstecken sich in einem riesigen Loch Ladenpassagen (Bild 8), U-Bahn-Stationen und kulturelle Einrichtungen (Architekt *Paul Chemetov*). Doch stören ihre technischen Anlagen, die Luftschächte, die Ein- und Ausgänge, die Oberlichter ständig die auf Repräsentation angelegte Oberfläche. Anstelle einer eindrucksvollen Parkanlage erblickt man einen zerstückelten «Zwergligarten» (Bild 9). Als Chirac Bürgermeister von Paris wurde, verstärkten sich die Streitereien und das Geplänkel, bis er die Oberaufsicht über die Hallen übernahm und Giscard wie zum Ersatz das riesige Gelände von La Vilette zum Park à la française umgestalten konnte.

Zuerst amüsierten sich die Sozialisten über diese städtebaulichen Streitereien. Sie erhofften nach der Wahl F. Mitterrands 1981 einen Wandel. Dieser blieb aber aus. Vielmehr legte Mitterrand ein äusserst kostspieliges Stadterneuerungsprogramm, die «grands projets», vor. Auch die Politik der Sozialisten sollte sich im Gebauten widerspiegeln.

Zwei Dinge unterscheiden diese Stadtentwicklungspolitik von der vorhergehenden: Einerseits wird ein grosser Teil der neuen Projekte in den eher unterversorgten Ostteil von Paris, weg von den traditionellen Zentren verlagert, andererseits stehen nicht mehr wirtschaftliche Belange, sondern kulturelle Anliegen im Vordergrund.

Schwerpunkte der Politik sind die traditionsbeladene Place de la Bastille mit der neuen Opéra Populaire, die Erneuerung des Louvre durch die Aussiedelung des Finanzministeriums nach Bercy und der zum Museum umgebaute Bahnhof d'Orsay.

Diese praktische Planungstheorie erklärt zwar vieles, begeistert mich aber nicht allzu sehr. Es lockt mich nun wieder auf die Baustelle, die Erweiterung des Louvre steht auf dem Programm. Im Dämmerlicht erreichen wir den Innenhof dieser historischen Anlage und fühlen uns nach Ägypten versetzt. Wir stehen vor einer grossen und drei kleinen Pyramiden, ähnlich wie Pharaonengräber angeordnet. Allerdings erheben sie sich nicht aus dem Sand, sondern stehen auf Beton oder in noch nicht gefüllten Wasserbecken und sind nicht aus Stein, sondern aus Glas. Architekten dieser High-Tech-Anlage von höchster Perfektion sind *Jeoh Ming Pei, Georges Duval* und *Michel Macary* (vgl. H. 39/88, S. 1083). Das Gebäude steht

ganz in der Tradition des Palais Beaubourg, dessen Metall-Glas- Architektur wohl als Symbol für das fortschrittliche, erfolgreiche Frankreich gilt.

Es ist eines der wenigen Bauvorhaben, das auf persönlichen Wunsch von François Mitterrand im Direktauftrag vergeben wurde. (Mir kommen Zweifel, ob der Wettbewerb wirklich immer die beste Lösung bringt, ob sich der Einsatz für diese Vergabemethode lohnt.) Sowohl die Anordnung der Funktionen, ein zentrales Foyer mit den kürzesten Wegen zu den Galerien, wie die Form und die Ausführung überzeugen (Bild 10).



Bild 10. Die verblüffende und bewegliche Verbindungstreppe, die wie ein Lift die verschiedenen Ebenen des Eingangsfoyers unter der Glaspyramide des Louvre miteinander verbindet

Samstag, 10. September

Der Vormittag überrascht. Unser Bus führt uns in ein Aussenquartier und hält vor einer ziemlich unspektakulären Anlage. Haben wir uns verfahren, oder sollte dies tatsächlich das internationale Headquarter der weltbekannten Firma Schlumberger sein? Im Gegensatz zu allen anderen Bauprojekten wird hier eher niedrig- als hochgestapelt. Die Firma hat sich in ein ganz gewöhnliches Arbeits- und Industriegebiet zurückgezogen. Obwohl der Direktor der Firma und die Architekten gar keine Zeichen setzen wollten, haben sie es dennoch getan. Für mich ist dieser Bau der erste interessante Hinweis auf das 21. Jahrhundert. Er löst Aufgaben der Zukunft ohne grosses plakatives Geschrei: Aufgaben wie den behutsamen Umgang mit der vorhandenen Bausubstanz, die Reaktivierung abgewirtschafteter Quartiere und eine sorgfältige handwerkliche Arbeit.

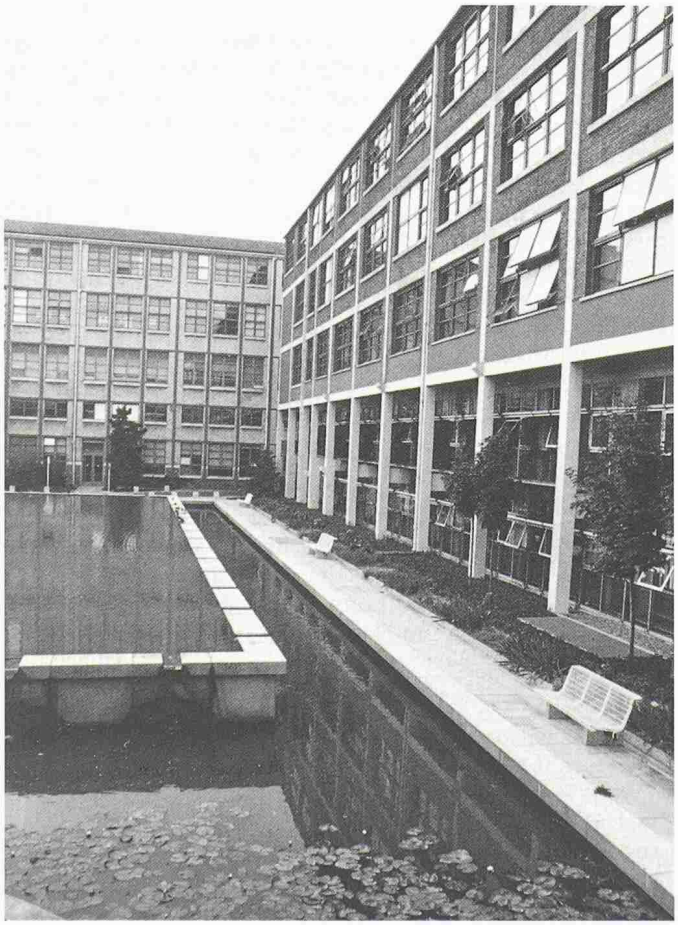


Bild 11. Im Industriequartier Montrouge wurde aus einem nicht leerstehenden Fabrikgebäude das Headquarter der Firma Schlumberger. Architekt: Atelier R. Piano

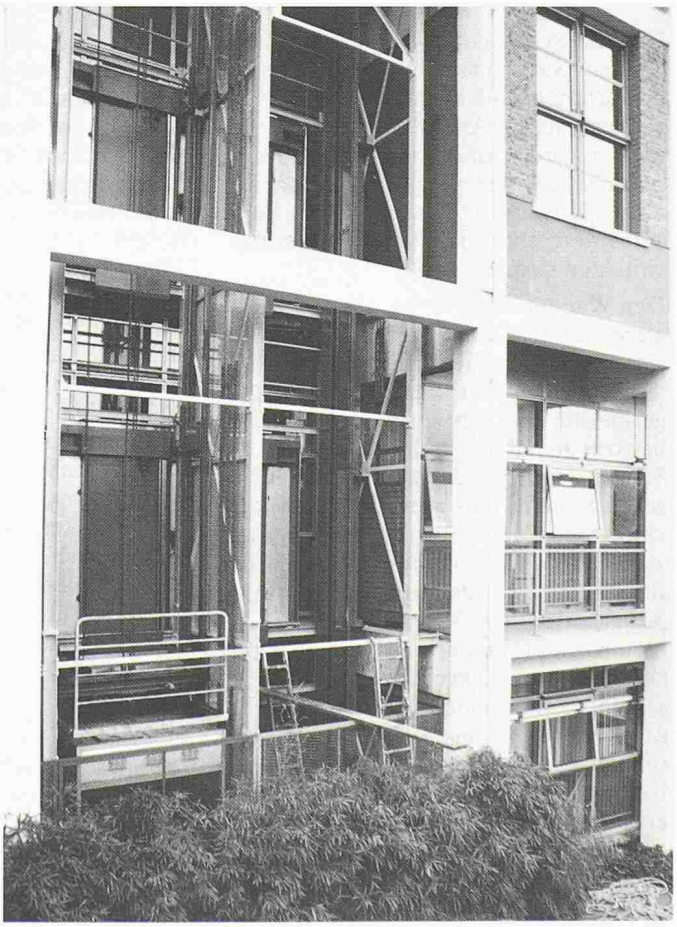


Bild 12. Das Zusammentreffen von alter Bausubstanz und Neubauteilen bei Schlumberger

Der Firmensitz ist also kein Neubau, sondern Umbau einer Fabrikanlage, die mit möglichst geringen Eingriffen ohne Änderungen der Tragstruktur wieder nutzbar gemacht wurde (Bilder 11, 12 und 13). Die Eingriffe bestanden vor allem in einer sehr differenzierten Umgebungsgestaltung und neuen Vertikalsträngen. Die Veränderungen sind deutlich ablesbar. Andere Materialien (Metall) und andere Farben kennzeichnen die Neubauteile. Das Atelier *Renzo Piano* – einer der Architekten des wohl seit zwanzig Jahren berühmtesten und weltbekannten Gebäudes in Paris, des CNAC Georges Pompidou – zeigt auch an diesem viel weniger spektakulären Bau, wie wichtig handwerkliches Können ist und wieviel intensive Arbeit es braucht, um eine Bauaufgabe nicht nur oberflächlich zu lösen.

Wesentlich bekannter ist das Institut du Monde Arabe, dem der ganze Samstagnachmittag gewidmet war. Das IMA soll die Beziehungen zwischen der europäischen und der arabischen Welt fördern, indem es über die arabische Kultur informiert und Möglichkeiten des Gedankenaustausches bietet. Im Gebäude sind ein Museum für islamische Kunst, ein Dokumentations- und Informationszentrum, ein Auditorium und ein Restaurant untergebracht. Auch dieses Gebäude hat eine lange Planungsgeschichte, war es doch zuerst an der Seine, in der Nähe des Eiffelturmes, geplant, und sein Architekt hiess einst *Henry Bernard*. Jetzt steht es am Ende des Boulevard St. Germain, gegenüber der Île St. Louis, und die Erbauer sind *Jean Nouvel, Pierre Soria, Gilbert Lézénès* und das Architektur-Studio (Bilder 14 und 15).

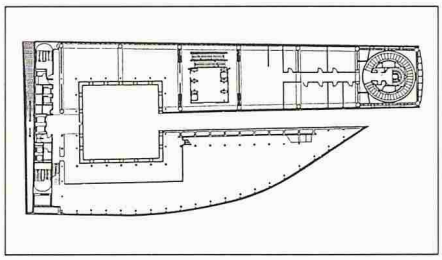


Bild 14. Grundriss, 8. Geschoss des Institut du Monde Arabe

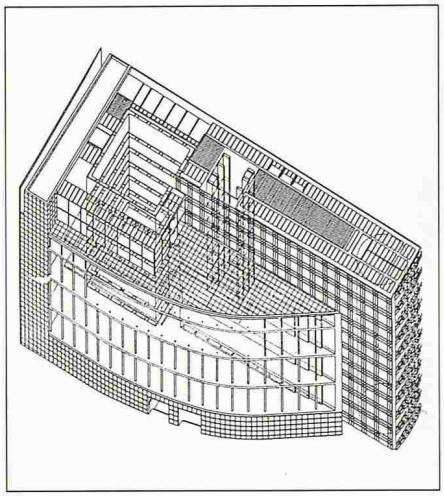


Bild 15. Axonometrische Zeichnung des Institut du Monde Arabe

Bekannt wurde dieses Gebäude vor allem durch seine Südfassade. Sie besteht aus einer Glas- und Stahlkonstruktion mit 27 Diaphragmen, die sich entsprechend der Aussenbeleuchtung öffnen und schliessen. Einige Teile dieses aufwendigen technischen Wunderwerks

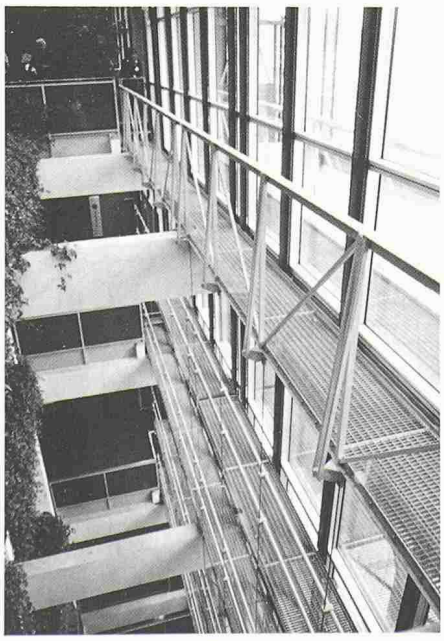


Bild 13. Das neue Treppenhaus in der alten Fabrik Schlumberger



Bild 16. Jugendstil-Fassade eines Atelierhauses, 1901, Avenue Rapp, 7e, Architekt: J. Lavirotte

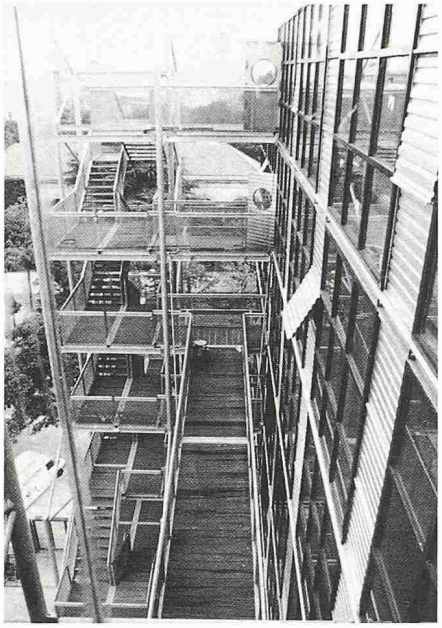


Bild 17. Treppenanlage der neuen Architekturschule



Bild 18. Fassade der Maison Raspail, 1932, 216 Boulevard Raspail, 14e, Architekt: B. Elkouken

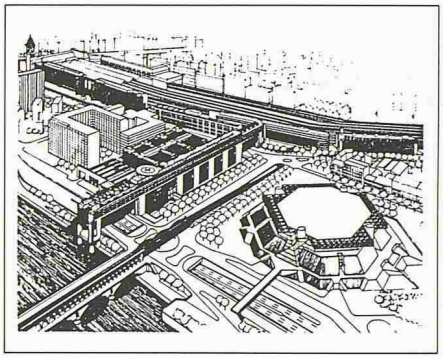


Bild 19. Vogelperspektive vom Palais des Omnisports (rechts), dem gegenüberliegenden neuen Finanzministerium und einem Wohntrakt entlang dem Boulevard de Bercy

versagten allerdings jetzt bereits ihren Dienst. Auf den ersten Blick erinnert die Fläche an arabische Muster, beim genauen Hinsehen merkt auch ein Laie den Unterschied. Dieser Bau ist mit Preisen und Auszeichnungen überschüttet worden. Es irritiert mich ein wenig, da ich nichts Innovatives ausser der vom Aufwand her unverständlichen Fassade entdecke. Zwar ist das Grundkonzept – die Aufteilung in zwei Gebäudekörper, die sich um einen Hof gruppieren – einleuchtend, insbesondere wenn man sich an die arabische Haustypologie erinnert. Weniger verständlich ist dessen Anwendung an diesem Standort. Führt doch die Schmalheit der Parzelle zu drückender Enge in den Innenräumen und zu einem zum Hinterhof verkümmerten Zentralhof. Die Aussicht von der Dachterrasse auf die Seine dagegen ist preiswürdig.

Mich lockt der vorbeifliessende Fluss mehr als das Gebäude. So erlebe ich Paris auf einem der zahlreichen Ausflugschiffchen aus einer ganz anderen Perspektive. Die vielen Brücken, die die Blicke in regelmässigen Abständen anziehen, zeigen trotz ihrer vielfältigen Gestaltung Einheitlichkeit. Sie erzäh-

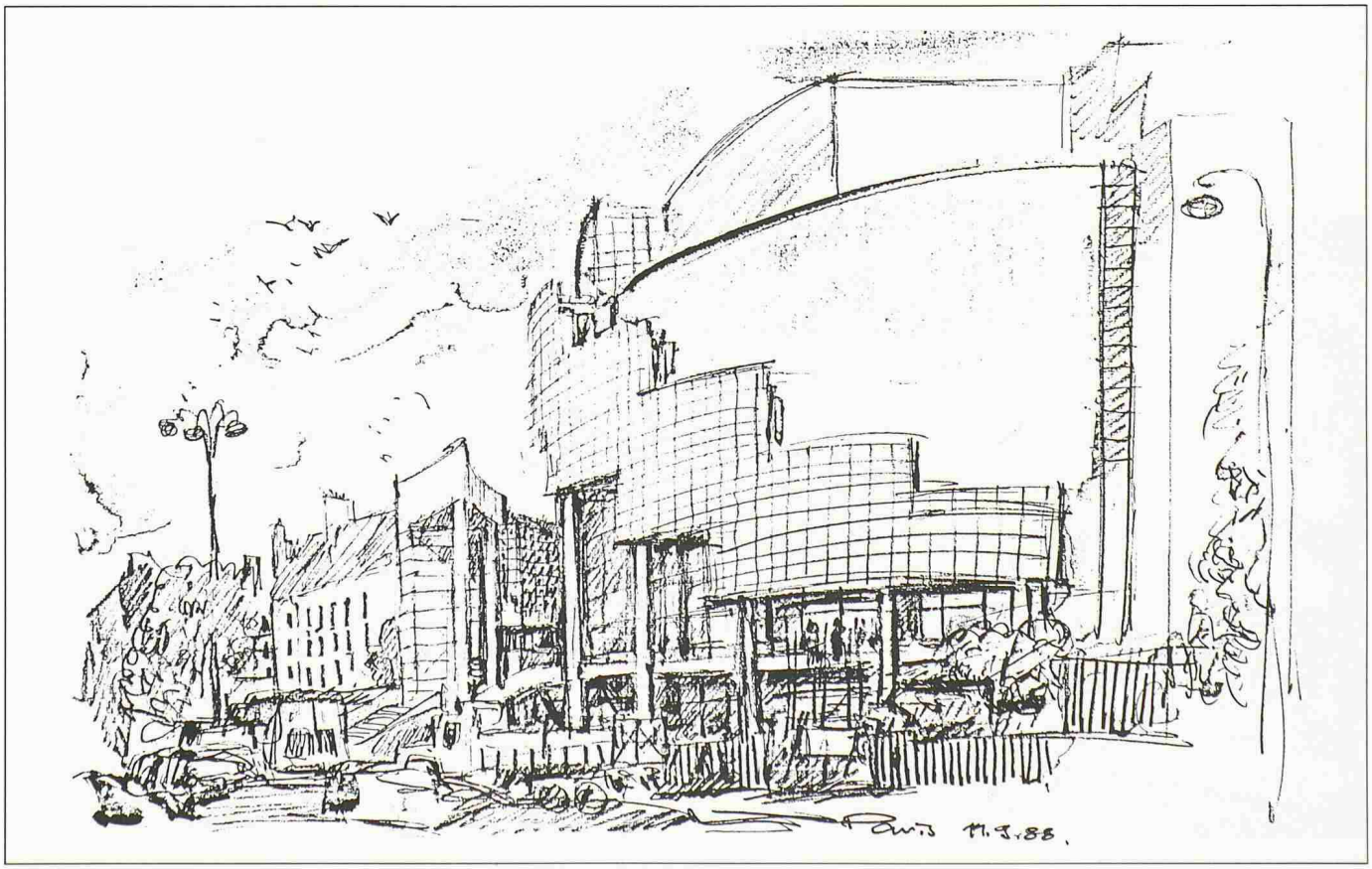


Bild 20. Die Opéra Populaire am Place de la Bastille, Architekt: Carlos Ott (Zeichnung: N. Hajnos)

len aber auch davon, dass man nur so laut untereinander sprechen sollte, dass man sich noch verstehen kann.

Sonntag, 11. September

Der Tag ist nicht verplant, und ich komme mir erst jetzt vor wie in den Ferien. Jeder kann tun, was er will. Ich finde trotzdem einige Architekturfanatiker, die immer noch nicht genug haben und sich wieder auf die Suche nach neuen Objekten machen. Allerdings sind die ausgesuchten Bauten kleiner und stammen aus den verschiedensten Zeitepochen. Wir interessieren uns genauso für das TEP-Theater, dessen Innenräume wir nur durch die Scheiben erspähen können, wie für eine kleinere Architekturschule, für Atelierbauten aus der Jugenstilepoche wie für ein Appartementhaus der Moderne (Bilder 16, 17 und 18).

Montag, 12. September

Abreisetag. Die Koffer müssen gepackt, die Rechnung gezahlt werden. Das wie ein Schatz gehütete Türplättchen ist von einem Moment auf den anderen wertlos. Eine neue Zahlenkombination öffnet dem nächsten Gast die Tür, eventuell auch nicht.

Zwei «grands projets» stehen noch auf dem Programm. Am Morgen geht es nach Bercy, einem früheren Industriegebiet zwischen der Gare de Lyon und der Seine.

Zwischen dem Quai de Bercy, dem Boulevard und der Rue de Bercy wurde das Palais des Omnisports vom Architektenteam *N. Andrault, P. Parat* und *A. Guvan* errichtet. Es liegt gegenüber dem neuen Finanzministerium und einem Wohntrakt der Architekten *Borja Huidobro* und *P. Chemetov* (Bild 19). Sehr wahrscheinlich bin ich von Architektur, insbesondere von der Baustellenatmosphäre, übersättigt. Mir sagt diese Überbauung nichts. Ich empfinde sie nur als gross, monumental und ziemlich langweilig. Vielleicht überschreiten diese Dimensionen auch einfach meine Aufnahmefähigkeit. Nicht einmal das Torgebäude an der Seine, ein Kopfbau des Finanzministeriums, das als Gegenstück zum westlichen Eingangstor «la Grande Arche» geplant wurde, ändert etwas daran.

Den Abschluss der Besichtigungen bildete die Opéra de la Bastille. Sie wird dort, wo die Französische Revolution ihren Anfang nahm, als Kontrast zur etablierten Opéra Garnier im Westen der Stadt errichtet. Sie soll modern und volkstümlich werden. Den Wettbewerb gewann der Architekt *Carlos Ott* (Bild 20). Der Bau reagiert im Eingangsbereich auf den Platz und versucht, im hinteren Bereich an das Quartier Saint Antoine anzuschliessen. Im Inneren verschränken sich drei Grundelemente der Architektur: drei Halbzylinder für die Säle, ein Kubus für die technischen Anlagen und zwei Prismen für die Foyers. Allerdings konnte ich das nur schwer nachvollziehen. Meine Wanderung durch das vielgeschossige Gebäude glich mehr einem Hindernismarathon als einem Kunstgenuss. Bald einmal hatte ich genug von Staub und Lärm, Kabeln und Deckenelementen und beschloss, dieses Gebäude erst wieder während einer Aufführung zu besuchen. So blieb mir noch eine erholsame halbe Stunde in einem Gartenrestaurant an der Seine.

Adresse der Verfasserin: *Karin R. Lischner*, FGA, 8039 Zürich.

Literatur

- Paris Projet, numéro 27/28, Revue préparée par l'atelier Parisien d'Urbanisme (APUR)
- Paris, SIA-Studienreise vom 8.–12. September 1988, zusammengestellt von Eric de Weck
- archithese, Nr. 4/88

Wettbewerbe

Primarschulanlage im Brühl, Solothurn

Die Einwohnergemeinde der Stadt Solothurn veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für den Bau einer Primarschulanlage im Brühl. Teilnahmeberechtigt waren alle Architekten, die seit mindestens dem 1. Januar 1986 Wohn- oder Geschäftssitz im Kanton Solothurn haben oder heimatberechtigt sind. Es wurden 38 Entwürfe eingereicht und beurteilt. Drei Projekte mussten wegen schwerwiegender Verletzung von Programmbestimmungen von der Preiserteilung aus geschlossen werden. – Ergebnis:

1. Rang, 1. Preis (19 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): Markus Ducommun, Solothurn

2. Rang, 2. Preis (18 000 Fr.): Alfons Barth und Hans Zaugg, Schönenwerd/Olten; Mitarbeiter: H. R. Baumgartner, Remo Bill

3. Rang, Ankauf (8000 Fr.): Joerg Grütter, Bern

4. Rang, 3. Preis (7000 Fr.): Pius Flury, Solothurn; Mitarbeiter: Stefan Rudolf

5. Rang, 4. Preis (6000 Fr.): Rolf Borer, Bern

6. Rang, 5. Preis (4500 Fr.): Branschi, Sattler, Steiger & Partner AG, Solothurn

7. Rang, 6. Preis (3000 Fr.): Anja Heer-Pirinen, Lostorf; Mitarbeiter: Anita Karbacher, Dominique Bärtschi, Sandro Imbimbo

8. Rang, 7. Preis (1500 Fr.): Rolf Christen, Schönenwerd

9. Rang, 8. Preis (1000 Fr.): Erich Buxtorf, Solothurn; Mitarbeiter: Armin Rigert

Ankauf (1000 Fr.): Klaus Schmuziger, Olten; Mitarbeiter: Ernst Grünig, Georg Marbet, George Pfiffner

Ankauf (1000 Fr.): Jürg Stäuble + Guido Kummer, Solothurn

Fachpreisrichter waren R. Rast, Bern, K. Steib, Basel, Prof. J. Schader, Zürich, W. Stebler, Chef Hochbauamt, Solothurn, W. Bosshart, Ing., Chef Stadtbauamt, Solothurn (Ersatz).

Verwaltungsgebäude auf dem Berg, Gossau ZH

Die Politische Gemeinde Gossau ZH veranstaltete einen Projektwettbewerb unter zehn eingeladenen Architekten für ein Verwaltungsgebäude für die Gemeinde Gossau. Es wurden alle Projekte beurteilt. Ergebnis:

1. Preis (11 000 Fr. mit Antrag zur Weiterbearbeitung): P. Hodel + A. Schmid; R. Hodel, Landschaftsarchitektin, Wetzikon

2. Preis (9000 Fr.): Rudolf & Esther Guyer, Zürich; Mike Guyer, Zürich

3. Preis (5000 Fr.): Max Baumann & Georges J. Frey, Zürich.

Jeder Teilnehmer erhielt eine feste Entschädigung von 2000 Fr. Fachpreisrichter waren Peter Stutz, Winterthur, Adrian Meyer, Baden; Herbert Oberholzer, Rapperswil; Peter Quarella, St. Gallen; Bon Gysin, Dübendorf.

Mehrzweckgebäude in Boningen SO, Überarbeitung

Die Einwohnergemeinde Boningen SO veranstaltete einen öffentlichen Projektwettbewerb für ein Mehrzweckgebäude im Dorfzentrum. Teilnahmeberechtigt waren alle Architekten, die ihren Geschäftssitz seit mindestens dem 1. Januar 1987 im Kanton Solothurn haben. Es wurden 27 Projekte beurteilt. Sieben Entwürfe mussten wegen schwerwiegender Verletzung von Programmbestimmungen von der Preiserteilung ausgeschlossen werden. Ergebnis

1. Rang: Walter Wagner, Nunningen; Mitarbeiter: Mireille Tanner-Girod, Roland Tanner